

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Kontos Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 55 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).



Nummer 269 Mittwoch, den 15. November 1944 Preis 10 Rpf.

Niemals: Umsonst!

Unsere Treue gehört den Gefallenen

„Das, was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und Gelöbnis vom Totengang des 9. November 1923 in die Geschichte unserer Bewegung mitgenommen haben, nämlich daß das, wofür die ersten Sechzehn gefallen sind, wert genug war, auch viele andere, wenn notwendig zum gleichen Opfer zu verpflichten — diese Erkenntnis soll uns auch in Zukunft nicht verlassen. Für unser deutsches Volk sind im Laufe von vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, zahllose Millionen gefallen. Millionen andere haben ihr Blut dafür gegeben. Keiner von uns weiß, ob es ihn nicht auch trifft. Allein jeder muß wissen, daß er dadurch nicht mehr an Opfern bringt als andere vor ihm gebracht haben und andere nach ihm einst wieder bringen müssen.“

Diese Worte sprach der Führer zu Beginn dieses Krieges aus und nun ist die Zahl derer schon Legion, die seit 1939 bis zum heutigen Tage das höchste Opfer für Großdeutschland bringen mußten. Auch in unserer Heimat ist kaum eine Familie, aus der nicht ein Sohn oder Bruder, Ehegatte oder Vater an irgend einer der weiten Fronten oder draußen auf dem Weltmeer den Tod des Soldaten starb. Nach Zehntausenden aber zählen auch die Frauen und Kinder, Greise und Kranken, die unter dem barbarischen Terror der Luftangriffe, mitten aus ihrem Schaffen und Leben gerissen, für Großdeutschland fielen. So veröffentlichten wir auch heute, in tiefem Schmerz und von bitterem Zorn erfüllt, die dreihundert Namen zählende Verlustliste jener Volksgenossen, Volksgenossinnen und ihrer Kinder, die aus unseren Reihen hingemordet wurden. Ueber diese Zahl hinaus beklagen wir etwa weitere zwanzig Gefallene, die trotz aller Anstrengungen bis jetzt noch nicht geborgen oder identifiziert werden konnten. Wir sehen erschüttert an Hand der verzeichneten Namen, daß ganze Sippen erbarmungslos ausgerottet wurden und besonders herb fühlen wir das Leid, wenn wir an die Jugend denken, die wir in die Särge betten mußten.

Neben diesem Gefühl einer wehen Trauer aber steht auch die Empfindung eines unauslöschlichen Hasses gegen jene Verbrecher, die zu dem Mittel des heimtückischen Bombenkrieges auf das friedliche Hinterland griffen, das sie von jeher anwandten gegen die Völker in ihren Kolonien. Die Regierung des britischen Weltreiches war es, die kalschnäuzig alle Vorschläge des Führers zur Humanisierung des Luftkrieges ablehnte, weil sie des Glaubens war, es genüge ganz einfach, die Zivilbevölkerung in den deutschen Städten mit Sprengbomben und Phosphor zu überziehen, um unsere Nation in die Knie zu zwingen. Aus ihren Maschinen fielen, wie einwandfrei nachgewiesen ist, die ersten Bomben auf dänisches Gebiet und Monate hindurch terrorisierten sie durch Nachtangriffe unsere Gauen, bis sich Adolf Hitler entschloß, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

So kommt allein die ungeheuerliche Blutschuld über die anglo-amerikanischen Piraten der Luft, und es erfüllt uns mit Ingrimmiger Befriedigung, daß sie nun selbst auf das Schafott gebracht werden. Der lapidare und doch so inhaltsschwere Satz unserer OKW-Berichte: „Das Feuer unserer „V. 1“ und „V. 2“ lag wieder auf London“, ist die Sprache einer unversöhnlichen Rache, die im Namen unserer Gefallenen in der Heimat gesprochen wird. Die Bilder und Augenzeugenberichte aus der Metropole jenes Landes, das durch die Jahrhunderte hindurch Blut vergoß und Terror verbreitete, um die Völker zu unterdrücken und sie auszubeuten, spürt nun unter den unerbittlichen deutschen Schlägen die gerechte Vergeltung für all das, was uns angetan wurde. Alle Vertuschungsversuche eines Churchill und seiner Helfershelfer vermögen nicht die unheimliche Wirkung unserer neuen Waffen hinwegzuleugnen, und wenn das englische Volk nun stöhnt und jammert unter dem Furchtbaren, das über es gekommen ist, dann hat es nur notwendig, sich an seinen Premier oder an einen Vansittart zu wenden, denen es alles zu verdanken hat. Es mag aber auch daran erinnert werden, daß es sich vor Freude kaum zu fassen wußte, als unter dem Hagel der auf Deutschlands Städte niedergeworfenen Bomben urwige Kulturwerte in Trümmer sanken, deutsche Männer, Frauen und Kinder verbluten mußten. Nun erhalten sie drüben, die bereits vom Siege träumten, jene eiserne Quittung, die sie sich nur zu gut verdient haben. Jetzt werden sie vielleicht ermahnen, wie verbrecherisch es war, den Vorschlag des Führers beiseite zu schieben, der sogar wollte, daß von dem Bau von Bombenflugzeugen überhaupt abgesehen wird, und die Aeußerung ihres einstigen Ministerpräsidenten Baldwin, man müsse hemmungslos Frauen und Kinder töten oder die blutrünstige These ihres Generalmajors Fuller, der sich zu der angeblichen Notwendigkeit des Bombenwurfs auf Städte bekannte, weil sich dort „größere Menschenmassen zusammenballen und damit löhrende Ziele bieten“, mögen ihnen nun schwer in den Ohren liegen. Jetzt mag es ihnen dämmern, was es bedeutete, unsere warnende Sprache in den Wind geschlagen, ja, als Antwort darauf den Luftterror verschärfen zu haben.

Während so die Vergeltung ihren Gang nimmt, der Kampf in Lothringen, an der ostpreussischen Grenze und auf den Schlachtfeldern in Italien seinem Höhepunkt zustrebt, wollen wir im Gedenken an die Gefallenen aus unserer Stadt ihr Opfer mit unserer Treue über das Grab hinaus lohnen. Es soll uns aufs neue Verpflichtung dafür sein, nicht klein zu werden im Glauben, nicht müde in der Arbeit und nicht nachzulassen im Kampf. Niemals darf die Hingabe ihres Lebens umsonst gewesen sein, niemand darf vergebens gelitten haben. Das ist der unbeugsame Wille, der uns beseelen muß, bis jene Stunde kommt, in der nach dem errungenen Sieg die Waffen endlich schweigen werden und wir seinen Lorbeer in heißem Dank und ehrfürchtiger Liebe auf die Gräber unserer teuren Toten legen.



Als Opfer durch Luftangriffe beklagen wir:

- | | | | |
|--|---|--|---|
| Ackermann, Werner
Freifrau Delphine von Amstetter-Zwerbach und Grabeneck
Amthor, Käte
Aulike, Cläre
Bach, Adele
Bach, Karla
Bach, Wilhelm
Barrois, Margarethe
Baudorf, Michael
Bauer, Ilse
Bauer, Rosa
Beck, Anna
Beck, Elise
Bender, Elli
Bender, Paul
Berger, Fritz
Blaß, Rudolf
Blecker, Elisabeth
Blecker, Doris
Blecker, Hans
Boehrs, Werner
Böhm, Frieda
Brand, Elisabeth
Brand, Karl
Braun, Ernst
Bräuning, Anna
Brückmann, Friederike
Brückmann, Georg
Clemens, Richard
Denkel, Irma
Denkel, Mathias
Dietz, Friedrich
Dingeldein, Maria
Dittmer, Frida
Dörner, Elisabeth
Dörr, Elise
Eckert, Frieda
Erler, Christa
Erler, Fritz
Emmel, Doris
Emmel, Elli
Emmel, Manfred
Engel, Paula
Fiedler, Elisabeth
Frensch, Martin
Frey, Rosemarie
Friedrich, Kläre
Friedland, Frieda
Fritz, Elisabeth
Fuchs, Charlotte
Füllmann, Marie
Galle, Arno
Galle, Horst
Galle, Johanne
Galle, Wolfgang
Geertz, Karl
Gerhards, Maria
Gerhards, Maria
Gern, Elise
Gibson, Johann
Göggel, Ella
Göggel, Heinz
Göriz, Karl
Göriz, Paula
Grimm, Gertrud
Groos, Georg
Groß, Josef
Groß, Maria
Groß, Marie
Groß, Rosemarie
Haltz, Hildegard
Haltz, Maria
Haltz, Wolfgang
Hanisch, Heinz | Hartmann, Karl
Haust, Johanna
Heckeroth, Henriette
Heckeroth, Philipp
Heilhecker, Karl
Heilhecker, Margarethe
Hennerich, August
Hennerich, Maria
Hepperle, Hildegard
Herrmann, Paul
Hickel, Maria
Hinsche, Emilie
Hoffmann, Elise
Hoffmann, Margarethe
Holzhausen, Katharina
Holzhausen, Peter
Horn, Adolf
Horn, Wilhelm
Hummeler, Josef
Hummeler, Maria
Hunrath, Gustav
Jaide, Therese
Jauer, Paul
Dr. Jung, Karl
Jüttel, Josef
Jüttel, Stanislas
Karl, Heinrich
Kasten, Berta
Kaufhold, Doris
Kaufhold, Eilfriede
Kaufhold, Marianne
Kaufhold, Martin
Keller, Lina
Kern, Elisabeth
Kern, Elisabeth
Kern, Inge
Kinzel, Toni
Klees, August
Klees, Eva
Klebsatler, Rosa
Kleinert, Ludwig
Kleinschmidt, August
Kleinschmidt, Rudolf
Dr. Knieke, August
Köhler, Friederike
Köpper, Luise
Köpper, Karl
Kohlenberg, Josef
Kräfft, Edith
Krafft, Rolf
Kraus, Karl
Krauss, Theodor
Kraut, Alexander
Kraut, Paula
Kreuer, Peter
Krohmann, Elisabeth
Krohmann, Elisabeth
Krone, Ferdinand
Krusinski, Lina
Lang, Dorothea
Lang, Emilie
Lang, Friedrich
Lang, Josef
Langschieb, Wilhelmine
Lasser, Adolf
Lasser, Eilfriede
Lasser, Ilse
Lasser, Johanna
Lau, Maria
Leineweber, Nikolaus
Lenhart, Heinrich
Leonhardt, Karoline
Leonhardt, Wilhelm
Leonhardt, Willi | Lichte, August
Lieser, Brigitte
Lieser, Karl Peter
Lobbes, Fritz
Lörcher, Erich
Lotz, Emilie
Lotz, Ingeborg
Ludwig, Helga
von Lütow, Else
Maldaner, Maria
Manderbach, Anna
Martini, Anna
Martini, August
Meili, Emmi
Merten, Wilhelmine
Metzger, Karoline
Meyer, Erika
Meyer, Heinrich
Meyer, Margarethe
Michel, Käthe
Mikler, Josefine
Mikler, Otto
Mittelscher, Maria
Mitzel, Anna
Morlock, Juliane
Müller, Erich
Müller, Frieda
Müller, Josef
Müller, Otto
Müller, Otto
Müller, Wilhelmine
Niemann, Edith
Niemann, Maria
Noe, Gustav
Oppel, Elisabeth
Palant, Eugenie
Parlow, Ottilie
Patt, Luise
Petersen, Friedrich
Petersen, Maria
Pitzer, Jakob
Pitzer, Marie
Plischke, Marie Luise
Pohlmann, Heinrich
Pohlmann, Lena
Poppe, Anni
Poppe, Irene
Preuß, Elisabeth
Ramminger, Berthold
Ramminger, Elise
Ramminger, Ursula Maria
Reichwein, Elisabeth
Reichwein, Josef
Reuter, Werner
Reyggers, Adolf
Riehl, Wolfgang
Rippel, Philippine
Ritter, Elisabeth
Rittershaus, Alfred
Rittershaus, Elisabeth
Rittershaus, Fridolf
Ritzel, Friedel
Ritzel, Hildegard
Rossel, Hilde
Rossel, Margarethe
Rossel, Ottilie
Rossel, Werner
Roßmann, Johann
Rottig, Amanda
Rump, Elise
Ruth, Achilles
Samse, Maria
Sauerborn, Elisabeth
Sauerborn, Georg
Selter, Elisabeth | Sigo, Liselotte
Sonnenberg, Adolf
Scharhag, Christine
Scharhag, Wilhelm
Schaefer, Elisabeth
Schäfer, Theodor
Schäfer, Wilhelm
Schauf, Frieda
Schauf, Winfried
Schickel, Franziska
Schierz, Rudolf
Schilling, Ludwig
Schirrmann, Maria
Schirrmann, Otto
Schlimm, Konrad
Schmid, Lorenz
Schmidt, Elise
Schmidt, Erich
Schmidt, Fritz
Schmidt, Heinrich
Schmidt, Karl
Schmidt, Rosa
Schnabel, Christa
Schnabel, Gerhard
Schnabel, Gustav
Schnabel, Karlheinz
Schneider, Jakob
Schneider, Marie
Schnorrenberger, Günther
Schnorrenberger, Horst
Schnorrenberger, Karlheinz
Schnorrenberger, Margaretha
Schnorrenberger, Philipp
Schnorrenberger, Renate
Schönert, Elise
Schreiner, Katharina
Schreiner, Wilhelm
Schippler, Monika
Stahlhut, Emma
Stauch, Karl
Stein, Ernst
Steinrichter, Babette
Steinrichter, Georg
Streit, Alfred
Stübßen, Maria
Stübßen, Wilhelm
Thon, Heinz
Thon, Wilhelm Jakob
Traumüller, Wilhelmine
Wagenhöfer, Emma
Wagenhöfer, Jakob
Wagner, August
Wallner, Viktoria
Walther, Petronella
Warnecke, Mathilde
Weber, Martha
Weber, Robert
Wehner, Johann
Weidenfeller, Hedwig
Weimer, Johannes
Weisigk, Wilhelmine
Weiß, Eilfriede
Weiß, Ernst
Werner, Elisabeth
Wiczorek, Ilse
Wiczorek, Liselotte
Wiene, Otto
Wilhelm, Adolf
Wilken, Franz
Will, Isolda
Will, Maria
Will, Moritz
Winter, Luise
Wollner, Johann
Wollner, Martha
Zimmermann, Willi
Zix, Luise |
|--|---|--|---|

Sie fielen für Großdeutschland!

Lampas, Kreisleiter

Nach dem Heldentod

Die Schwerter für Hauptmann Feßmann

Führerhauptquartier, 15. November. Der Führer verlieh am 23. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern an Hauptmann Fritz Feßmann, Kommandeur einer schlesischen Panzerklärungsabteilung, als 103. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Hauptmann Feßmann, der bereits im Januar 1943 in einem Kradschützenbataillon für seine Tapferkeit während der Winterkämpfe zwischen Don und Wolga das Eichenlaub erhalten hatte, hat sich im Verlauf des harten Ringens im ostpreussischen Grenzgebiet wiederum auf das höchste bewährt.

Nachdem er am 19. August den Bolschewisten in kühnem Gegenstoß ein bereits verlorengegangenes Dorf wieder entrisen hatte, wehrte er mit seiner Abteilung alle Angriffe starker bolschewistischer Kräfte ab. Durch vorbildliches Draufgängertum und tatkräftiges Handeln trug er entscheidend dazu bei, daß die damals schwach besetzte Hauptkampflinie gehalten werden konnte und alle Versuche der Bolschewisten, einen Durchbruch zu erzielen, vereitelt wurden. Hierfür verlieh ihm der Führer nunmehr die neue hohe Auszeichnung. Der tapfere Offizier hat diese Anerkennung nicht mehr erlebt, er fand kurz zuvor den Heldentod.

Hauptmann Feßmann wurde am 23. Dezember 1913 als Sohn des Fabrikdirektors Karl F. in Urbach (Württemberg) geboren. 1933 wurde er kaufmännischer Angestellter, bei einer Firma in Bamberg. Seine berufliche Laufbahn führte ihn nach Indien, Japan und USA. 1933 trat er in die SA ein. Als Freiwilliger diente er in der Aufklärungsabteilung 7 in München, in der er im März 1940 zum Leutnant d. R. ernannt wurde. 1941 zum Oberleutnant d. R. befördert, wurde er im Oktober 1942 Kompaniechef in einem Kradschützenbataillon und später als Hauptmann Kommandeur einer schlesischen Panzerklärungsabteilung.

Eichenlaubträger Oberst Schwender

Berlin, 15. November. Am 22. September 1944 ist Oberst Herbert Schwender, Kommandeur eines Marienburger Grenadierregimentes, bei den Kämpfen im Osten gefallen. Als Bataillonskommandeur erhielt er im November 1941 das Deutsche Kreuz in Gold und im März 1943 als Führer des Deutsch-Eylauer Grenadierregimentes für Abwehrerfolge südlich des Ladogasees das Ritterkreuz. Seit März 1943 führte Oberst Schwender das Marienburger Grenadierregiment. Mit diesem Regiment und einigen wenig kampferprobten Einheiten hielt er Anfang Februar

südlich Leningrad zwölf Tage lang einen acht Kilometer breiten Abschnitt gegen alle Großangriffe der Sowjets und bereitete in schneidigen Gegenstößen an der Spitze seiner Grenadiere alle bolschewistischen Einbrüche. Für diese Leistung wurde ihm im April 1944 das Eichenlaub verliehen.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzungsbericht zum OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 15. November. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Unteroffizier Becker in einer Panzerjägerabteilung hat am 3. November im Brückenkopf Meißel südöstlich Helmond von 20 angreifenden Panzern sechs Panzer abgeschossen und damit den Angriff zum Stehen gebracht.

Bei den Kämpfen um Goldap haben sich das brandenburgische Grenadierregiment 121 unter Führung des Oberst Neumann und das schlesisch-sudetendeutsche Panzerregiment 31 unter Führung des mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Oberst Sander durch kühnen Angriffsgedanken hervorstechend bewährt und entscheidend zur Einschließung sowie Vernichtung des in Goldap kämpfenden Feindes beigetragen. Oberst Sander fand an der Spitze seines Regiments den Heldentod.

Kompromißloser Kampf gegen die Bedrucker

Wlassows Manifest an die Völker Rußlands — Gründung des Komitees für die Befreiung vom Sowjetterror

Prag, 15. November. Unter Leitung des russischen Generals Wlassow fand auf der Burg in Prag die Gründungsversammlung des Komitees für die Befreiung der Völker Rußlands in Anwesenheit von Vertretern der russischen, ukrainischen, weißruthenischen, tartarischen, kaukasischen und turkestanischen Völkern statt. Von deutscher Seite wohnten der Veranstaltung eine Reihe geladener Gäste von Staat und Partei bei. Ferner waren Mitglieder der tschechischen Regierung anwesend.

Nachdem der deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren, H.-Obergruppenführer K. H. Frank, die Versammlung willkommen geheißen und Begrüßungsworte an die Erschienenen gerichtet hatte, hielt General Wlassow die Eröffnungssprache. Er verkündete die Notwendigkeit der Zusammenfassung und einheitlichen Ausrichtung aller Kräfte der Völker Rußlands gegen ihren gemeinsamen Feind, den Bolschewismus. General Wlassow versicherte, daß die Völker Rußlands als treue Verbündete des deutschen Volkes in seinem Kampf gegen den Bolschewismus niemals die Waffen niederlegen und Seite an Seite mit ihm bis zum vollen Siege kämpfen werden. Anschließend verlas General Wlassow ein an die Völker Rußlands gerichtetes Manifest des Befreiungsausschusses. Das Manifest kennzeichnet die Ausbeutung und Versklavung Rußlands durch den Bolschewismus und enthält die Hauptgrundsätze des auf dem Gebiete der Sowjetunion neu zu errichtenden Staatswesens, das auf der Anerkennung der Gleichberechtigung aller Völker Rußlands beruhen soll.

Die Versammlung schloß mit einer Ansprache des Präsidenten der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände, H.-Obergruppenführer Lorenz, der den Teilnehmern die Größe der Reichsregierung überbrachte. Er bezeichnete General Wlassow als Freund und Verbündeten Deutschlands im Kampf gegen den Bolschewismus.

General Wlassows Ziel

as. Berlin, 15. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die vollzogene Gründung des Komitees für die Befreiung der Völker Rußlands stellt zweifellos ein bedeutendes Ereignis in dem gegenwärtigen großen Ringen dar. Es ist freilich nicht so, daß sich die Völker Rußlands widerstandslos dem Bolschewismus unterworfen hätten. Schon bei unserem Einmarsch in die Sowjetunion stellten sich der deutschen Wehrmacht freiwillige Helfer zur Verfügung. Es strömten dann weiterhin Angehörige der verschiedenen Ostvölker zu den Freiwilligenverbänden der H., um an dem Großangriff gegen den Bolschewismus teilzunehmen. Ebenso stellten sich auch immer wieder Angehörige der Ostvölker zur Verfügung, um als Arbeiter im Reich ihren Teil zu dem großen Befreiungskampf beizutragen. Das Manifest des Generals Wlassow, des Führers der russischen Befreiungsarmee, verweist deshalb auch mit Recht auf die anhaltende Zunahme der Kräfte, die zum Kampf gegen den Bolschewismus bereit sind.

Auf der anderen Seite aber ist es auch klar, daß erst eine zentrale Leitung diesem Kampf zur vollen Wirkung zu verhelfen vermag. Der Mann, der an der Spitze dieser Bewegung steht, ist General Wlassow, ein bewährter, tapferer Soldat und hervorragender militärischer Organisator. Damit steht an der Spitze ein Mann, der seit seiner Gefangennahme 1942 den moralischen und faktischen Aufstand der russischen Völker gegen das Sowjetsystem vorbereitet und betrieben hat. Als wesentlichste Punkte seines Programms, d. h. des von ihm verkündeten Manifestes, sind hervorzuheben: Die Beseitigung des Kolchosystems, die Wiederherstellung des privaten bäuerlichen Bodenbesitzes, die Ueberwindung des Terrors, die Abschaffung der Massenverschleppungen sowie die Gewährung einer echten

Telegramm des Reichsführers

DNB. Berlin, 15. November. Der Reichsführer H. Heinrich Himmler, richtete an das in Prag versammelte Befreiungskomitee der Völker Rußlands folgendes Telegramm:

„Das Komitee zur Befreiung der Völker Rußlands begrüßungswürdig ist zu seinem heutigen Gründungstage und wünsche ihm in seinem antibolschewistischen Kampf einen vollen Erfolg im Interesse der gemeinsamen Sache.“

Heinrich Himmler.

Religionsfreiheit. So sind nunmehr alle diejenigen Kräfte zusammengefaßt, die innerhalb der verschiedenen Ostvölker zum Kampf gegen den Bedrucker und Ausbeuter entschlossen sind.

Mit dieser Aktion stellt sich dem deutschen und abendländischen Kampf gegen den Moskauer Bolschewismus ein Verbündeter zur Verfügung, der länger als ein Vierteljahrhundert aus eigenem Augenschein und eigener Erfahrung die Last dieser Weltbedrohung zu tragen hatte. Darüber hinaus regen sich aber auch hinter der sowjetischen Front solche Kräfte, was aus mannigfachen sowjetischen Klagen über Anschläge auf die Nachschubverbindungen unschwer zu entnehmen ist. Auch sie kämpfen für die Freiheit ihres Volkes und für eine bessere Zukunft, die frei wird von den bolschewistischen Terrormethoden und von dem Wüten der jüdischen Kommissare.

Es ist bemerkenswert, daß sich diese Gründung des Komitees für die Befreiung der Völker Rußlands und damit die Bekundung des entschlossenen Wil-

lens zum Kampf gegen den Bolschewismus in einem Augenblick vollzieht, in dem die Engländer sich zu immer größerer Nachgiebigkeit gegen die bolschewistischen Forderungen und Anschauungen bereit zeigen. Die „Times“ hat erst dieser Tage die weitgehenden sowjetischen Herrschaftsgelüste als berechtigt anerkannt und hinzugefügt, daß die Sowjets keine imperialistischen Pläne verfolgten, sondern daß alle diese Pläne nur dem Sicherheitsbedürfnis der Sowjets entsprängen. Darauf antwortet jetzt das portugiesische Blatt „Vor“ in einem längeren Artikel, in dem es u. a. heißt: „Wenn die „Times“ versichert, daß die Sowjets die angrenzenden Länder nur deshalb besetzen, weil sie ihre eigene Sicherheit fürchten, dann muß man sich fragen, ob das von einem Engländer oder von einem Bolschewisten geschrieben ist. Das Ausmaß dieser Lügen entspräche der Dreistigkeit, mit der sie vorgebracht werden. Bedrohen etwa die kleinen baltischen Staaten oder Finnland oder Rumänien oder Polen die Sicherheit der großen Sowjetunion?“ Diese portugiesische Stimme ist deutlich genug. Kein Wunder aber, daß in kleineren Ländern schon Minister purzeln, wenn Moskau die Silen runzelt. Wenn England sich mit Haut und Haaren den Bolschewisten ausliefert, dann glauben diese kleinen Staaten eben auch nicht mehr eigene Wege gehen zu können. Um so bedeutsamer ist es, daß zu einem solchen Zeitpunkt die Ostvölker selbst sich freiwillig zum Kampf gegen den Bolschewismus bekennen und, daß in diesem Augenblick die einheitliche Zusammenfassung dieser Kräfte erfolgt, die ihnen neue Stoßkraft verleiht.

Der Bericht des OKW.

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Venlo und Aachen bekämpfte unsere Artillerie die dort anhaltenden feindlichen Angriffsvorbereitungen. Zahlreiche Treffer in motorisierten Kolonnen wurden beobachtet.

Panzergrenadiere kämpften nach schweren Kämpfen das Waldgelände südwestlich Hürtgen vom Feinde, der dabei blutige Verluste erlitt. Eine große Anzahl Gefangener wurde eingebracht.

Die Schlacht beiderseits Metz hat gestern auf neue Abschnitte übergriffen. Die nordamerikanischen Verbände setzten im Moselbrückenkopf nordöstlich Diedenhofen ihre Angriffe zunächst nicht fort, versuchten aber den Flußübergang südlich der Stadt auf breiterer Front zu erzwingen. Ihre Ueberseesversuche wurden an den Flügeln zerschlagen, im Zentrum des Angriffs übergesetzte Kräfte bis dicht an die Mosel zurückgeworfen. Ihre Masse steht vor der Vernichtung.

Südöstlich Metz geht das schwere Ringen bei ununterbrochenen Regen- und Schneefällen weiter.

Der Versuch feindlicher Regimenter, mit zusammengefaßten Kräften unsere Stellungsfestung zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Baccarat zu durchstoßen, scheiterte an der Standhaftigkeit oder den Gegenangriffen unserer Volksgrenadiere.

Das Feuer unserer „V. 1“ und „V. 2“ lag wieder auf London und dem Raum von Antwerpen.

In Mittelitalien dehnten sich die schweren Kämpfe vom adriatischen Küstenabschnitt bis in die Berge von Modigliana aus. Im Feuer unserer Stützpunkte blieben zahlreiche britische Angriffe liegen oder wurden nach geringen Einbrüchen aufgefangen. Nur nördlich Forlì konnte der Feind unter

stärkster Feuer- und Kräftezusammenfassung die Stellungen unserer Grenadiere etwas zurückdrücken. Bei starken Schneefällen wurde auf dem Balkan die Stadt Kumanowo im Zuge unserer Marschbewegungen geräumt. In der Herzegowina scheiterten feindliche Angriffe bei Mostar.

Ein neuer sowjetischer Ueberseesversuch über die Donau nördlich der Draumündung wurde zerschlagen. Der Brückenkopf Dunaföldvár nach heftigen Kämpfen geräumt.

Ostlich Budapest bereiteten unsere Truppen in harten Kämpfen den vom Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften erstrebten Durchbruch. Im Verlauf der beiderseits Jänzeren entbrannten Panzerkämpfe wurde der Gegner aufgefangen, die Stadt selbst gegen erneute Angriffe gehalten. Nordöstlich Mezokövesd zerschlugen Jäger und Gebirgsjäger in erbitterter Gegenwehr den bolschewistischen Ansturm. Ein Leutnant und fünf Mann schlugen in verwegener Gegenwehr die in die Stadt Einrückenden Sowjets in die Flucht und erbeuteten dabei zwei Panzer, sieben Geschütze und zehn Maschinengewehre.

Schlachtfeldverbände unterstützten bei Tag und Nacht im ungarischen Raum die Kämpfe des Heeres und zersprengten feindliche Nachschubkolonnen.

Im Raum von Autz wehrten unsere Grenadiere mehrere stärkere Angriffe der Sowjets erfolgreich ab. Durch einen feindlichen Luftangriff wurde in Nordnorwegen das Schlachtschiff „Tirpitz“, dessen tapfere Besatzung in den letzten Monaten zahlreiche englische Luftangriffe mit gutem Erfolg abgewehrt hatte, außer Gefecht gesetzt. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet.

Die feindliche Lufttätigkeit blieb auch gestern über den Fronten und im Reichsgebiet gering.

Pattersons Notschrei nach Waffen

Das schwere Ringen um Metz — Die Schlacht nimmt an Ausdehnung zu

as. Berlin, 15. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der stellvertretende nordamerikanische Kriegsminister Patterson hat erneut an die amerikanischen Rüstungsarbeiter appelliert, alle Kräfte einzusetzen, um das notwendige Kriegsmaterial für die Front fertigzustellen. Die Arbeiter müßten, so meinte er, unermessliche Anstrengungen machen, um mit dem Verbrauch an Kriegsmaterial an der Front auch nur annähernd Schritt zu halten. Der Verbrauch an Munition, Panzern und Geschützen sei enorm. Der Gegner hoffe also, durch das Material wirken zu können. Er hat aber auch im Raume von Metz wieder die Erfahrung machen müssen, daß die deutsche Verteidigung vor dem Materialeinsatz nicht kapituliert. Die Amerikaner haben hier sehr schwere Verluste an Material und auch an Menschen erlitten. Verluste, die wohl Pattersons Notschrei mit ausgelöst haben, ohne daß die Amerikaner ihr Nahziel, die Umklammerung von Metz, zu erreichen vermochten. Mit einem Durchbruch durch unsere Front zwischen dem Rhein-Moselkanal und Baccarat an der Meurthe gedachte der Gegner den Angriff südöstlich Metz vorwärtszuführen, aber auch diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. General Patton, der hier kommandiert, sieht sich also zu einer Verlagerung der Schwerpunkte genötigt. Er greift einmal Metz frontal jetzt stärker an und hat gleichzeitig seine Angriffsfront nach Süden ausdehnen müssen. Patton wird unter diesen Umständen weitere Kräfte einsetzen, die ihm Eisenhower zur Verfügung stellt. Die Schlacht in Lothringen ist jedenfalls noch nicht beendet, sondern geht weiter.

Eisenhower verfolgt offenbar auch weitere Angriffspläne, worauf wir schon mehrfach hinwiesen. Der OKW-Bericht vom Dienstag spricht jedenfalls von feindlichen Angriffsvorbereitungen im Raum von Aachen und von Venlo an der deutsch-holländischen Grenze. Welchen Umfang diese Vorbereitungen haben, bleibt abzuwarten. Die wiederholten Hinweise auf diese Vorbereitungen und Bewegungen auf der Gegenseite lassen keinen Zweifel darüber, daß wir diese Vorgänge mit großer Aufmerksamkeit verfolgen. Das Herbstwetter erschwert zweifellos die Operationen. Andererseits glaubt Eisenhower, auf Angriffsoptionen im gegenwärtigen Augenblick nicht verzichten zu dürfen. Er will die Zeit nutzen, in der nach seiner Meinung die Amerikaner

noch durch Menschen- und Materialüberlegenheit wirken können, d. h. zum Ziele kommen, ehe die deutsche Wehrkraft noch weiter erstarke, ehe also die totale Mobilmachung, die Aufstellung der Volksgrenadiereinheiten und die Schaffung des Volksturms, sich noch stärker auswirken. Aber auch Eisenhower selbst ist wohl kaum davon überzeugt, daß er dieses Wettrennen mit der Zeit noch gewinnen kann. Die deutsche Abwehrfront steht fest und unerschütterlich, wie auch die Amerikaner im Raum von Metz erneut erkennen müssen.

Auch in Italien scheinen Engländer und Amerikaner ihre Angriffe weiter ausdehnen zu wollen. General Alexander hat erst dieser Tage auf die Gefahren des Winters hingewiesen. So setzt man weitere Kräfte ein, um endlich das schon so lange erstrebte Ziel Bologna zu erreichen. Aber auch hier bleibt es bei dem Zentimeterwettbewerb, was General Alexander zu neuen Klagen über die Härte des deutschen Widerstandes veranlaßt.

Durch unsere U-Bootwaffe gebunden

1200 Hochseefahrzeuge, 3800 Flugzeuge und eine Million Menschen

Berlin, 15. November. Der Einsatz der deutschen Unterseeboote, die in den vergangenen 19 Monaten insgesamt rund 2,7 Millionen BRT feindlichen Handelschiffsräume und 180 Zerstörer und Geleitzfahrzeuge aller Art versenken, zwingt die Anglo-Amerikaner, wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, auf ihren Seewegen in allen Weltmeeren nach wie vor zur Aufrechterhaltung eines umfangreichen Abwehr- und Sicherungsapparates, der ständig etwa folgende Seestreitkräfte erfordert: 50 Hilfsflugzeugträger, 110 Zerstörer, 400 Geleitzzerstörer und Freigatten, 250 Korvetten, 150 große Unterseebootjäger, 250 kleine Unterseebootjäger, zusammen rund 1200 Kriegsfahrzeuge. Dazu kommen 3800 schwere, meist viertürmige Flugzeuge zur See-, Aufklärungs- und U-Boot-Bekämpfung.

Die Besatzungen dieser Kriegsfahrzeuge und Flugzeuge, die operativen Stäbe der See- und Luftstreitkräfte, die auf Handelsschiffen zur U-Bootbekämpfung eingesetzten Mannschaften, das Werft- und Bodenpersonal der Flugstützpunkte, die für Ersatzbauten und Instandhaltung benötigten Werftarbeiter, sowie die in weiteren einschlägigen Betrieben Tätigen belaufen sich auf mindestens 1 Million Mann. Diese Zahl ist eher zu niedrig als

Es dämmert im englischen Volk

Erschreckendes Ansteigen des Antisemitismus

Ein „erschreckendes Zunehmen jüdenfeindlicher Tendenzen in der englischen Bevölkerung“ stellt ein Berichterstatter der Londoner Zeitung „Tribune“ fest. Überall höre man antisemitische Äußerungen, wohin man auch in England reise, und jedermann nehme ohne weiteres an, daß alle Zuhörer der gleichen Meinung seien.

Die wachsende Abneigung des englischen Publikums gründe sich vor allem darauf, daß die Juden Hauptverdiener am schwarzen Markt seien, unerlaubt Benzin verfahren und alle Waren aufkaufen. Bei dem Versuch, diese Behauptung zu zerstören, habe man ihn, so stellt der Korrespondent betäubt fest, mißtrauisch wie einen verkappten Feind Englands angesehen. Diese Feststellung eines englischen Journalisten ist in einem Augenblick, wo der jüdische Mord an Lord Moyne die britischen Gemüter erregt, besonders bezeichnend und begründet die Angst der jüdenhörigen Regierung, durch eine zu detaillierte Klärung der Hintergründe des Verbrechens von Kairo dem wachsenden Antisemitismus in der englischen Bevölkerung zum Mißfallen Washingtons und der Weltjüdischaft neue Nahrung zu geben.

Frontsoldaten spenden für das DRK.

10 000 RM. sammelte eine Flugmeldekompanie

Berlin, 15. November. Eine Flugmeldekompanie unter Führung von Oberleutnant Günther Herrmann hat aus den Kämpfen auf der Scheidelsberg für das Deutsche Rote Kreuz den Betrag von 10 000 RM. gespendet.

„Deutsche in aller Welt“

Gauleiter Bohle sprach zur 100. Sendung

Berlin, 15. November. Aus Anlaß der 100. Sendung „Deutsche in aller Welt“ sprach am 12. November Gauleiter Bohle über die Richtstrahlen der deutschen Ueberseesender zu den Auslandsdeutschen und den Männern der deutschen Seeschifffahrt. In herzlichen Worten sprach Bohle dem Auslandsdeutschtum und den Männern der deutschen Seeschifffahrt Dank und Anerkennung aus für ihre in mehr als fünf Kriegsjahren gezeigte Haltung außerhalb der Reichsgrenzen. Er schloß mit der Feststellung, daß er dereinst am Tage des Sieges dem Führer werde melden können, daß das Auslandsdeutschtum seine Pflicht getan hat.

Anschließend gab der traditionelle Sprecher der Sendung, Gaupropagandaleiter Schmidt-Decker, eine umfassende Uebersicht über die Senderarbeit in vier Jahren, wobei er zusammenfassend die Leistung seiner auslandsdeutschen Zuhörerschaft während dieser Zeit würdigte.

Die Wirkung der Amnestie des Duce

Mailand, 15. November. Bei den in den gebirgigen Gegenden Oberitaliens noch auftretenden irregulären Badoglio-Truppen ist das Amnestiegesetz des Duce nicht ohne Wirkung geblieben. Wie verlautet, wird die Zahl der Aufständischen, die dem Amnestiegesetz folgten, und sich freiwillig zum Militär- und Arbeitsdienst zurückgemeldet haben, bereits auf 12 000 geschätzt. Laufend treffen neue Meldungen aus oberitalienischen Ortschaften ein.

Britten über schwedischem Gebiet

Stockholm, 15. November. Nach einer Verlautbarung des schwedischen Wehrmachtstabes hat eine große Zahl „unbekannter“ Flugzeuge am Morgen des 12. November große Teile des westlichen Norrland überflogen. Eines der Flugzeuge, eine britische viermotorige Maschine, notlandete in der Gegend von Oeverkali.

Napoleons Krone gestohlen

Stockholm, 15. November. Die Krone Napoleons und seine goldene Uhr sind von ihrem Platz im Invalidendom in Paris gestohlen worden, meldet Associated Press aus der französischen Hauptstadt.

Der materielle Wert der 1,4 Kilogramm wiegenden Krone, die Napoleon im Jahre 1804 von der Stadt Cherbourg geschenkt wurde, meint Associated Press in typischer Geisteshaltung hierzu, sei nicht so groß, da sie nur aus Silber angefertigt worden sei, das vergoldet wurde.

Der widerliche Heuchler Roosevelt

Die Anglo-Amerikaner wollen die Verwüstungen in Holland nicht begangen haben

Berlin, 14. November. Präsident Roosevelt hat in einem heuchlerischen Telegramm an die frühere Königin der Niederlande seiner „unaussprechlichen Empörung über die wilde Zerstörungswut der Deutschen in den Niederlanden“ Ausdruck gegeben. Gleichzeitig hat die holländische Exilregierung der britischen Regierung ein Memorandum überreicht, in dem die Behauptung aufgestellt wird, durch deutsche militärische Maßnahmen seien in Holland 85 v. H. des Ackerlandes und die Hälfte der Industrieanlagen unbrauchbar gemacht worden. Das Memorandum spricht von der Notwendigkeit, vier bis fünf Millionen Holländer vorübergehend anzusiedeln, bis das durch die Ueberflutung unbrauchbar gemachte Land wieder bestellt werden kann.

Beide Kundgebungen sind eine Wiederholung des Versuchs, die in den Niederlanden von den Alliierten verursachten Zerstörungen der Wasserbefestigungen den Deutschen zuzuschreiben. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Verantwortung für den Untergang weiterer Teile Hollands ausschließlich die Engländer und Amerikaner trifft. Die britische Presse hat beispielsweise die Zerstörungen der Seedämme auf der Insel Walcheren durch alliierte Bomber in Wort und Bild immer wieder geschildert. Die Zerstörungen der

Deiche auf Walcheren und in anderen Teilen der Niederlande sind vom Hauptquartier Eisenhowers mit dem Ziel angeordnet worden, durch Ueberflutungen die Bewegungsfreiheit der deutschen Verteidigung einzuschränken.

Eisenhower hat diese Befehle erlassen, obwohl ihm bekannt war, daß der Einbruch von Meerwasser die Ergebnisse einer 500jährigen landwirtschaftlichen Kulturarbeit vernichtet. Ueber die Katastrophe, die alliierte Bombardierungen holländischer Wasserbauanlagen vielerorts hervorgerufen haben, über das Elend, das die holländische Bevölkerung auf diese Weise heimgesucht hat, laufen immer neue Berichte ein. Allein auf Walcheren haben 30–35 000 holländische Bauern Haus und Hof den Wellen überlassen müssen. Viele Tausende Bauern, Frauen und Kinder haben dabei den Wassertod gefunden. Um so unverschämter ist der Versuch Roosevelts, die Verantwortung hierfür auf Deutschland abzuwälzen. Wo deutscherseits Ueberflutungsmaßnahmen notwendig waren, erfolgten diese nach Konsultation und im Einvernehmen mit den holländischen Wasserbaubehörden. Ferner handelt es sich um Süßwasserüberflutungen, die in Holland immer üblich waren und deren Wirkungen in kurzer Zeit zu beheben sind.

Schweizerisches Hoheitszeichen anvisiert

Augenzeugenbericht über den USA.-Luftangriff auf das Kraftwerk Eglisau

EP. Zürich, 15. November. Ueber den USA.-Luftangriff auf das Kraftwerk Eglisau veröffentlicht die Zürcher „Tat“ einen Augenzeugenbericht, in dem es heißt: „Die etwa 50 Meter hoch über die Glatz führende Eisenbahnbrücke ist teilweise fast völlig zerrissen. Die schweren Eisenträger sind wie wie Zündhölzer geknickt. Unter der Brücke sind mehrere Bombenkrater erkennbar. Schwere Eisenstücke liegen weit verstreut. Vor dem Kraftwerk Eglisau liegt ein Träger der Brücke. Eine Militärbaracke ist in viele Stücke zerrissen. Ihre Trümmer liegen in der Schlucht. Ein Bahnwärterhaus bildet nur noch einen Trümmerhaufen. Unter ihm liegt die Frau des Bahnwärters begraben. Unter der Einschlagstelle bei der Brücke befand sich ein Wachposten, der getötet wurde. Ein Korporal ist auf der Suche nach weiteren Soldaten, von denen er nicht weiß, wo sie sind und ob sie überhaupt noch leben. Im Kraftwerk Eglisau sind alle Fenster-scheiben zerstört. Ein großer eiserner Gittermast der Starkstromleitung stürzte in die Schlucht. Eglisau und Umgebung sind daher ohne Strom. Die

Häuser des Dörfchens Rheinfelden bieten einen traurigen Anblick. Fenster sind herausgerissen, die Dachstühle teilweise zerstört und von Ziegeln ist kaum mehr eine Spur auf den Dächern. — Wie ein Hohn wirkt es“, sagt der Augenzeugenbericht abschließend, „daß nur wenige Meter neben der Einschlagstelle in der Brücke ein etwa 36 Quadratmeter großes schweizerisches Hoheitszeichen völlig unbeschädigt am Bahnhofs liegt. Die USA.-Flieger müssen dieses Schweizer Kreuz direkt anvisiert haben, um die Bomben auf die Brücke zu bringen.“

Das Kraftwerk liegt am Nordzipfel des Kantons Zürich in der Nähe der Grenze des Kantons Schaffhausen, d. h. in dem Gebiet, in dem bereits im vergangenen Sommer amerikanische Jäger auf schweizerische Eisenbahnzüge schossen.

Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther (Frank), stellv. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1. — Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG.

Stadtzeitung

Gi, wer ist das?

„Weißt du, das sind solche Handschuhe, wie Gi sie sich gestrickt hat“, sagt ein junges Geschöpf mit braunem Wuschelkopf und einer sehr hellen Stimme. „Sie haben Ed so gut gefallen. Ich mach mir auch ein Paar.“ „Gi, wer ist das?“ fragt eine andere kindliche Stimme. „Gi?“, die erste Stimme klingt erstaunt, „aber du kennst du doch, meine Freundin Gisela.“

Solche Gesprächsleihen, auf dem nachmittäglichen Einkaufsweg im Vorübergehen aufgefangen, zwingen oftmals, sich mit ihnen zu beschäftigen. Da haben sich die sehr jungen Mädchen eine Art Sprach- stenografie zurechtgedacht. „Gi“ und „Ed“. Es klingt nicht schön, macht sogar beinahe ein bisschen traurig. So ganz ohne jede Melodie ist solch eine Verstimmlung, ohne Klang und Sinn. Wenn man im Weitergehen darüber nachgrübelt und sich einen Satz ausdenkt, etwa: „Wenn Gi Ma sagt, daß Lo Ed nicht leiden kann, wird Ma Urs davon berichten“, es ist nicht auszudenken, wohin das führen würde.

Wir sollten wirklich ein klein wenig achtsamer sein. Solchen Unsinn machen nämlich unter Umständen durchaus erwachsene Leute mit. Wir sollten auch ein bisschen mehr, dafür etwas einfacher denken und, gerade im täglichen Verkehr, ganz kurz überlegen, woher ein Name zum Beispiel kommt. So nebenbei, wie es scheint, möchte, ist das nicht. Es führt auf die Ursprünge zurück und verbindet mit dem Grundsätzlichen, Eigentümlichen. „Vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen“, sagt der Volksmund zu dem, was wir fast stets üben. Und noch etwas. Ein wenig mehr Ehrfurcht sollten wir haben. Wer Ehrfurcht hat vor den weniger belangvollen Dingen, dem wird sie auch im großen nicht fehlen.

Übrigens wollen wir nicht zu streng sein, mit den sehr jungen Mädchen jedoch nur, denn bei ihnen ist „Gi“ eine Sache der Übergangszeit. A. Mr.

An das Hauptkulturrat

Lieder für den Deutschen Volkssturm

Berlin, 13. November. Im Zusammenhang mit der Aufstellung des Volkssturms sind in einzelnen Gauen bereits Lieder aus den Reihen der Volkssturmmänner entstanden. Das Hauptkulturrat der NSDAP, hat mit der Sammlung und Erfassung dieses Liedgutes begonnen. Neu entstehende Lieder im Rahmen des Deutschen Volkssturms und des alle Deutschen bewegenden Gedankenkreises des Aufbruchs des Volkes können eingesandt werden an das Hauptkulturrat der NSDAP, in der Reichspropagandaleitung, Berlin W 8, Französische Straße 47, I.

Zur Unfallverhütung

Ratschläge an die Frauen in der Rüstung

Den Frauen, die jetzt neu in die Rüstungsbetriebe eintreten, werden von den Berufsgenossenschaften folgende Ratschläge zur Unfallverhütung gegeben: Tragt keine lose Kleidung; sie verfangt sich leicht in den sich bewegenden Maschinenteilen. Legt zur Arbeit den Schmuck ab. Fingerringe und Armbänder stören und sind auch gefährlich. Schützt Kopf und Haar durch die Kopfschutzhaube. Viele Arbeiterinnen wurden schon verunfallt, weil sich ihr loses Haar um den umlaufenden Bohrer wickelte. Richtet euch, wenn ihr an eine Maschine gestellt werdet, streng nach den Anweisungen des Maschineneinstellers. Meldet ihm rechtzeitig jeden Mangel an der Maschine, haltet nichts für selbstverständlich, fragt lieber, Macht euch an unbekannten Maschinen und Vorrichtungen nichts zu schaffen. Diese Neugierde ist gefährlich. Die Betriebsleiter, Meister und Vorarbeiter sind erneut aufgefordert worden, für die Befolgung dieser Ratschläge zu sorgen.

Das Deutsche Kreuz in Silber und Gold

Bei Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold neben dem Deutschen Kreuz in Silber ist, wie das OKW, in einer Verfügung mittelt, das Deutsche Kreuz in Silber abzulegen, es verbleibt jedoch im Besitz des Beliehenen.

Wer ist der Gewinner?

Berlin, 15. November. In der gestrigen Ziehung der 2. Klasse der 12. Deutschen Reichslosterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM. auf die Nummer 315 198, drei Gewinne von je 50 000 RM. auf die Nummer 279 002 und drei Gewinne von je 25 000 RM. auf die Nummer 207 133.

Wann müssen wir verdunkeln?

15. November von 17.37 bis 6.53 Uhr

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

(25. Fortsetzung)

Per durchführte ein heiliger Zorn: Die bohrt und schachtelt! Nicht lange mehr: auch hier wühlten sie wieder solange bis ein Stütz sich angedeutete. Er wollte auf den Platz hinausstoßen und schreien: Was ihr da der Erde aus dem Leib reißt, gleißt wohl, aber es macht nicht glücklich. Es vermehrt nur den Umlauf eines hässlichen Glanzes. Ihr schmiedet eurer eigenen Knechtschaft geschäftig die Ketten. Gold — Silber, wir berühren es ... aber dann besitzt es uns, und wir sind von ihm abhängig ... Er wollte das rufen ...

Aber er bezwang sich. Er sah die Arbeiter, die da standen, genauer an. Es waren viele verhärmte Gestalten unter ihnen. Menschen, die lange schon von dünnen Suppen und magerer Unterstützung leben mußten ...

Und er sah: es waren deutsche Brüder ... Eine Veränderung ging in ihm vor ...

In dieser Stunde lernte Per Bursfeld begreifen, was schon immer in ihm als Triebkraft lebendig wirkte: daß es edler ist, dem allgemeinen Nutzen zu dienen als auf einen Fetzen Papier zu pochen, auf dem ein theoretischer Rechtsstandpunkt oder eine philosophische Weisheit klug formuliert sind ...

Und so sagte er sich: der Rechtsstandpunkt, das ist die Stadt. Sie, der Koloss, mit der Gleichgültigkeit ihrer Steinwände, in denen die Menschen gleichgültig nebeneinander und gegeneinander leben, streben, hasen — und sterben.

Das Leben aber, das große, gewaltige, das war hier. Da vor seinen Augen, mitten in der Erde, die Stein und Silber und heilkräftige Quellen schuf. Und sie rief, die Erde. Sie rief ihre Getreuen: Macht mich!

Sie mahnte: lernt von mir Geduld und Kraft ... Sie entseelte die Kräfte und schloß sich zusammen.

Arbeitsmädchen am Scheinwerfer

Tapfere Mädel in vorbildlichem Einsatz an der Heimatfront

Auf der großen Seite in jungdeutscher Gesellschaft, auf der die tapferen, mit Selbstverständlichkeit geleisteten Taten deutscher Frauen in diesem gewaltigen Ringen verzeichnet stehen, ist eine neue Eintragung zu machen. Deutsche Mädels, ehemals schon und jetzt wieder Mädchen des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, gingen in den letzten Wochen zu Tausenden zusammen mit 18-jährigen Arbeitsmädchen aus den Lagern im ländlichen Einsatz in die Scheinwerferstellung unserer Luftwaffe im Heimatkriegsgebiet, um die dort an den Geräten tätigen Soldaten abzulösen und sie für einen unmittelbaren Kampfeinsatz an den Fronten freizumachen.

Reichsarbeitsführer, Reichsminister Hierl, hat dazu auf Vorschlag des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz und im Einvernehmen mit der Luftwaffe den Befehl erteilt. An den Fronten aber tauchen dafür zahlreiche neue Truppen auf, die durch diesen Einsatz der Mädchen frei wurden. Zu einer Scheinwerferstellung gehören zumeist 10 bis 14 Mädchen, denen heute noch zu nächst ein Obergefreiter oder Unteroffizier als Scheinwerferführer beigelegt wird, bis die Erfahrung der Mädchen so groß ist, daß ihnen die Stellung vollkommen selbständig überlassen werden kann. Während die eine Maid den Scheinwerfer nach den Befehlen des Batterie- oder Abteilungsgefechtsstandes bedient, hält die andere als Fernsprecherin die Verbindung zwischen Gefechtsstand und Stellung aufrecht, die dritte wieder überwacht die Kohlen des Scheinwerfers, von denen seine Leuchtkraft abhängig ist. Die vierte und fünfte haben ihren

Platz am Motoraggregat und Generator und auch die übrigen sind jeweils mit besonderen Funktionen betraut. Der Dienstplan der Mädchen sieht außer täglicher mehrstündiger Übung am Scheinwerfer taktische und politische Schulung vor, daneben die bereits in den Lagern bewährte Dienstgestaltung im RAD. Für die Betreuung der Mädchen sind bewährte Führerinnen des weiblichen RAD bestimmt, so die Lagerführerin, die neben dem Batteriechef steht und für alle persönlichen, arbeitsdienlichen und Betreuungsaufgaben der Mädchen zuständig ist, während sich der praktische Einsatz ausschließlich nach den Befehlen der militärischen Dienststelle richtet. Batteriechef und Lagerführerin stellen den Dienstplan gemeinsam auf, überwachen auch gemeinsam Disziplin und Ordnung in den Stellungen und den dazugehörigen Untarküchen durch häufige und überraschende Kontrollen. Für die gesundheitliche Betreuung der Mädchen ist in jeder Hinsicht gesorgt. Eine neue zweckmäßige Dienstkleidung mit Hosen wird jetzt ausgegeben. Sie bietet bei dem Einsatz in kälteren Jahreszeiten vorzüglichem Wärmeschutz. Die Mädchen bekommen über die normale Truppenverpflegung hinaus in bestimmtem Alter Zusatzlebensmittel.

Schon die ersten Gefechtsnächte zeigten, daß die Mädchen voll und ganz ihren Mann stehen. Hier ist das viel benutzte Wort endlich einmal berechtigt. Sowohl taktisches wie auch technisches Verständnis sind überraschend gut. Voller Stolz und Anerkennung können wir darum an sie denken, wenn zu nächstlicher Stunde die Scheinwerfer ihre leuchtenden Bahnen über den Himmel ziehen.

Unsere Gabel und Löffel als Begleiter

Besteckabgabe in den Gaststätten — Pfand oder „Selbstversorgung“

Während früher in den meisten Gaststätten fertig gedeckte Tische auf den Gast warteten oder der Kellner nach der Aufnahme der Bestellung das notwendige Besteck auflegte, ist dies heute nicht mehr selbstverständlich. In manchen Gaststätten werden die Gäste heute, aufgefordert, sich an der Theke oder an der Kasse gegen ein Geldpfand die erforderlichen Essgeräte oder mindestens zu der mitgereichten Gabel ein Messer zu holen. Mancherorts wird verlangt, daß bei der Hergabe eines Bestecks der Personalausweis zu hinterlegen ist, wieder andere Gaststätten koppeln die Abgabe von Messer und Gabel mit der Aufbewahrung der Garderobe oder händigen den Gästen beim Betreten des Lokales eine Marke aus, für die der Kellner ein Besteck ausliefert und die beim Verlassen des Lokals wieder abgegeben werden muß.

Der Grund für alle solche Maßnahmen ist eine zunehmende Knappheit an Bestecken und sonstigem Tischgerät. Sie hat ihre Ursache auch in dem „handgreiflichen“ Interesse mancher Gäste, die hier einen bequemen Weg sehen, ihren eigenen Besteckkasten aufzufüllen. Wo jedoch das „Abwandern“ der Bestecke einmal eingerissen ist, sind erfahrungsgemäß selbst hohe Pfandbeträge keine ausreichend scharfe Bremse dagegen. Das Hinterlegen eines Personalausweises ist nicht immer zumutbar, da ein solcher Ausweis abhanden kommen, vertauscht oder mißbraucht

werden kann. Am besten scheint sich bewährt zu haben, wenn die Betriebe ihr Personal für die Besteckbestände persönlich verantwortlich machen, außer in ausgesprochenen Passantenbetrieben, Bahnhofsgaststätten oder Betrieben mit Stoßgeschäft, wo das knappe und vielfach ungeübte Personal hierdurch zu stark belastet würde.

Da die Gaststätten kaum Ersatz für abhanden-gekommene Bestecke erhalten können, ihre Verpflegungsaufgabe aber andererseits unter diesem Mangel nicht leiden darf, bitten sie in manchen Bezirken die Gäste, sich ihr Besteck selbst mitzubringen. Dieser Wunsch muß etwa vier Wochen vor dem Einstellen der Besteckabgabe durch Aushang in den Betrieben bekanntgegeben werden und bedarf ebenso wie die Erhebung eines Pfandes und die anderen Maßnahmen einer Ausnahme-genehmigung durch die Preisbehörden. Denn die Pfanderhebung und noch mehr das völlige Fehlen eines Bestecks stellen eine Minderung der Dienstleistung des Gaststättenbetriebs dar.

Die Aufforderung, ein Besteck mitzubringen, ist zwar vorläufig nur eine Ausnahme. Der Gasthaus-esser sollte aber, um sich vor unliebsamen Ueber-raschungen zu bewahren, und besonders der Reisende — neben dem Handtuch — auch Messer, Gabel und Löffel zu seinen ständigen Begleitern machen.

Unermüdet im Dienste des Volkes

Generalarzt Dr. Papenhausen 80 Jahre alt

Heute, am 15. November, begeht ein hochverdienter Arzt, der in der Dienststelle beim Korpsarzt des Stellvertretenden Generalkommandos XII tätige Generalarzt Dr. Karl Papenhausen, in unermüdeter Arbeitskraft und bester körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Ein großer Freundeskreis beglückwünscht diesen Mann als ein Vorbild strenger Pflichterfüllung und ritterlicher Kameradschaftstreue.

Dr. Karl Papenhausen ist Westfale, ein echter Sohn der roten Erde. Seine ärztliche Laufbahn begann er als junger Stabsarzt des Großherzoglich Hess. Infanterie- (Leibgarde)-Regiments Nr. 115 in Darmstadt, später wurde er Oberstabsarzt und Regimentsarzt beim Ulanenregiment Großherzog Friedrich von Baden (Rhein. Nr. 7) in Saarbrücken, übernahm in der Folge die Leitung der damaligen Wiesbadener Kaiser-Wilhelms-Hellanstalt, des jetzigen Kuriazarets, vier Jahre lang, verzah später die Dienste des Garnisonarztes des Standortz Wiesbaden, wurde als Regimentsarzt des I. Garde-Dräger-Regiments zum Generaloberarzt befördert, sowie zum Vorsteher des Medizinischen Untersuchungsamtes und zum Studienleiter der Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen. Der Weltkrieg brachte die Ernennung zum

Divisionsarzt der Division Lüttich, später wurde er Etappenarzt der 4. Armee und Korpsarzt des mobilen Gardekörps. Dr. Papenhausens Weltkriegsarbeit fand mit der Verleihung des Charakters eines Generalarztes ihren Abschluß. Späterhin war er Leiter der ärztlichen Abteilung des Hauptversorgungsamtes Koblenz und danach insbesondere verdienstlicher Leiter des Taunusgesundheitsheimes in Falkenstein, dessen damalige Erhaltung in der Hauptsache sein Werk ist.

Im jetzigen Kriege war Dr. Papenhausen zunächst freiwillig, dann als Wehrpflichtiger des Beurlaubtenstandes als Oberstabsarzt z. V. des XII. A.K. tätig bei der Heeresanitätsstaffel Wiesbaden, wo er nunmehr im sechsten Kriegsjahre, ohne je einen Tag zu fehlen, seine wertvolle Arbeitskraft dem Führer und dem Vaterlande zur Verfügung stellt. Vor wenigen Wochen hat der Vorbildliche die Genugung erlebt, vom Führer zum Abschluß seiner Lebensarbeit zum Generalarzt der neuen Wehrmacht befördert zu werden. Sein ganzes Sein und Denken hat in diesen Jahren der Betreuung der Kriegsgenossen gegolten. Die Hochachtung und Wertschätzung aller seiner Kameraden und Kranken umgibt diesen hervorragenden Mann und alle Wünsche eines sich dahin, daß ihm noch ein gesunder Lebensabend beschieden ist in seinem Wiesbadener Heim.

men zum Bruderdienst, zum Brudervolk, zum Vaterland.

Sie lehrte das Leben ... Per hörte ihre Predigt.

Er sah die Sonne über den Berg steigen und wandte sich weg.

Er wollte die Heiligkeit dieser Stunde durch kein Wort entweihen.

Als er auf dem Rückweg an die Wiese kam, wo Fred gemäht und Gisela Stecklinge gesetzt hatte, sah er ein Bild, das ihn überraschte und zugleich ärgerte. Einer der Kirschbäume, blühend wie ein Wunder von reiner Empfängnis, senkte einen Teil seiner Aeste tief auf das Land des Senor Smith. Ein Grenzstein stand dort in hinterhältiger Friedlichkeit.

Luschi Smith stand in der hellen Morgensonne, rank und schlank wie eine Sylphe, und schnitt mit einem scharfen Messer, ohne Erbarmen, die blühenden Kinder der Flora, um sie gleich in eine mitgebrachte chinesische Vase zu stecken. Sie war so in ihrer Arbeit versunken, daß sie Per erst bemerkte, als er vor ihr stand. Er begrüßte sie stumm und sah ihr zu. In ihrem dunkelblauen, argentinischen Poncho, dem kimonoartigen Ueberwurf, auf dessen Ärmel zwei Prachtextemplare von Kolibris eingestickt waren, wirkte sie wie eine Japanerin, die das Fest der Kirschblüte feierlich zelebriert.

So standen sie eine Weile stumm, er, betrachtend, sie, die Blütenzweige schneidend und in der Vase ordnend.

„Es ist mein Kirschbaum“, sagte Per endlich vorwurfsvoll.

„Aber seine Zweige hängen auf meinem Grundstück.“ Sie sah ihm kampflustig in die Augen.

„Ueberhaupt ist es eine Grausamkeit, die blühenden Zweige abzuschneiden.“

„Es ist ein kleiner wilder Baum, aus Gottes großem Garten. Außerdem bin ich nicht grausamer als die Weltordnung, die Millionen Blüten untergehen läßt, um wenige Kirschen zu liefern.“

„Ich hätte Sie für friedlicher gehalten. Warum suchen Sie sich gerade diesen Baum aus? Bei Ihnen drüben wachsen doch auch Kirschen!“

„Aber nicht so begehrte. Das Abenteuer ist doch das Schönste daran. Daß Sie dazu kamen, konnte ich nicht ahnen.“

Per fühlte, daß ihr Ton ihn absichtlich herausforderte.

„Ich könnte Ihnen ja die Zweige jetzt wieder abnehmen!“

„Versuchen Sie's doch einmal!“

Er sprang auf ihre Wiese hinüber, mitten über den, wie ihm schien, höhnisch grinsenden Grenzstein. Sie war flinker und bereits wieder auf seinem Grund und Boden, als er sich umdrehte. Er suchte sie zu fassen, sie flüchtete hinter den Baumstamm und narrete ihn. Endlich haschte er ihre Hand. Er hielt sie fest. Sie biß in seine. Er ließ sie los und riß ihr die Vase weg, die er nun hinter seinen Rücken hielt. Es war ein lachender und doch verbissener Zwickkampf. Sie ließ los. Dann warf sie sich plötzlich an seine Brust, um die Vase hinter seinem Rücken zu ergreifen. Er bog sich zurück, dann schnellte er sich vor und drückte einen heftigen Kuß auf ihre Lippen ...

Luschi fiel von ihm ab, als wäre sie eine Flaumfeder, die der Wind wegfiel. In demselben Augenblick sah ihre schlanke, feste Hand auf seiner linken Wange. Er sagte nichts, lachte nur, und reichte ihr die Vase.

Luschi begann sich und erschrak. Wie konnte sie sich so vergessen. Wie konnte er ...

Sie drehte ihm den Rücken und ging wortlos davon. „Ihre Vase, Senorita! Die schönen Blüten!“, rief er ihr nach.

Doch sie kehrte sich nicht mehr um. Er hätte ja sonst gesehen, wie nahe dem Weinen ihr Gesicht war ...

Per brachte die Vase nach Hause. Er stellte sie auf seinen Schreibtisch.

Es war ihm, als betrachte er den Grenzstreit mit Luschi Smith bedeutend ruhiger, seit er ihm eine Ohrfeige von schöner Hand und eine Vase voll Kirschblüten eingetragen hatte.

Die Vase wurde nicht abgeholt, aber von Per auch nicht in die Villa „Inez“ geschickt ...

Sie war ein Prachtstück aus der Regierung des

Wiesbadener HJ. am Westwall

Ein Führer berichtet uns über den Tageslauf

Der Führer eines Einsatzstammes mit Wiesbadener HJern Jungen im Gau Westpark schreibt uns von der Arbeit der letzten Zeit:

Wenn der neue Tag seinen Einzug hält, ertönt der helle Ruf des Hornes, das Signal zum Aufstehen. Schlaftrunkene Gestalten sammeln sich rasch an der Waschanlage an der Unterkunft. Kurze Zeit darauf hatten das kühle Naß und der Herbstwind für Erfrischung gesorgt. Nach dem Morgenkaffee werden die Quartiere gründlich gesäubert, und nachdem sie vor dem kritischen Auge des Gefolgschaftsführers bestanden haben, geht es zum Morgenappell. Mit einem frohen Lied auf den Lippen ist schnell das Ziel erreicht und die Arbeit vom vorangegangenen Tag wieder aufgenommen. Die Spaten fahren in die vom Tau noch nasse, dunkle Erde. Wo der Boden dem Spaten allein nicht weichen will, wird die Kreuzhacke eingesetzt. Eine dunkle Linie zieht sich schon nach kurzer Zeit durch den noch grünen Wiesenrain. Meter um Meter wächst der Graben. Zur Mittagszeit erscheinen die Essenholer auf der Baustelle. Unter freiem Himmel schneckt es in der Gemeinschaft noch einmal so gut. Schnell sind die Arbeitsstunden am Nachmittag vergangen und, gehau wie sie auszuogen, so kehrten sie mit einem frischen Marschschritt in den Unterkunftsraum zurück. Die folgenden Stunden sind abwechslungsreich. Sie geben den Jungen Ausgleich und Entspannung nach der harten Schanzarbeit. In Sport und Spiel, Singen und Lesestunden finden sie besonders Freude. Die vormilitärische Ausbildung geht unter günstigen Bedingungen weiter. Bald geben die Küchen das warme Abendessen aus. Nach der Ueberprüfung von Kleidung und Gerät hat der Dienst sein Ende gefunden.

Mittlerweile hat die Nacht ihren dunklen Schleier über das weite Land gelegt und wieder erklingt das Horn zum Zapfenstreich. Ein „Gute-Nacht-Lied“ ertönt und kurze Zeit darauf sind alle Lichter gelöscht. Die Müdigkeit besiegt die letzten Erzähler und bald liegt alles im tiefen Schlaf wie im weichen Federbett bei Müttern. So schaffen unsere Wiesbadener Jungen am Westwall, bis der letzte Graben zur Uebergabe fertig ist. v. B.

Kartellpreise um ein Jahr verlängert. Der Preiskommissar hat jetzt durch einen Erlaß an die Reichsgruppen Industrie und Handel und den Markenschutzverband die Geltungsdauer aller von ihm genehmigten Preisbindungen, die von Ausnahmen abgesehen, am 31. Dezember 1944 abläuft, um ein weiteres Jahr, also bis zum 31. Dezember 1945, verlängert. Diese allgemeine Verlängerung stellt eine Verwaltungsvereinfachung dar, da sonst jeweils dann, wenn eine Preisbindung abläuft, der Antrag auf ihre Verlängerung gestellt und bearbeitet werden müßte.

Französische Kleider mit Wiesbadener Firmenzeichen. Wegen Hehlerei hätten sich drei Einwohner vor dem Amtsrichter zu verantworten. Sie hatten von einem Wehrmachtangehörigen angeblich aus Frankreich stammende Kleidungsstücke gekauft, obwohl ihnen bei den Kleidern die Wiesbadener Firmenzeichen aufgefallen waren. Der Wehrmachtangehörige — ein Fahnenflüchtiger, der bereits vom Militärgericht abgeurteilt wurde — behauptete, dieser habe befragt, die Sachen stammten von Bekannten. Einer der Angeklagten, der, stutzig geworden, es vorgezogen hatte, die Behörde zu informieren, wurde, da ihm seine Einlassungen nicht widerlegt werden konnten, freigesprochen. Die beiden anderen erhielten an Stelle von sechs Wochen Gefängnis 200 RM. und an Stelle von zwei Wochen Gefängnis 75 RM. Geldstrafe.

Den Arbeitgeber um Wein und Wäsche bestohlen. Als Hausdame war eine Einwohnerin in einem Haushalt tätig und genoß das volle Vertrauen ihres Arbeitgebers, das sie aber nicht zu würdigen wußte. Sie mißbrauchte dasselbe und bestahl ihren Arbeitgeber um Wein und Wäsche. Das Urteil des Amtsrichters lautete auf zwei Monate Gefängnis wegen einfachen Diebstahls.

Sie wollte sich einen Bezugschein erschleichen. Eine wissentlich falsche Anzeige bei der Polizei stellte eine Hausangestellte, um gegen eine Einwohnerin ein behördliches Verfahren zu erwirken und sich dadurch einen Vorteil zu verschaffen. Die Hausangestellte erklärte bei ihrer Anzeige die von ihr Beschuldigte habe ihr einen Wäschebezugschein gestohlen. Sie stellte diese Behauptung auf zu einer Zeit, als sie den „gestohlenen“ Schein in der Handtasche trug. Nach dem Ergebnis der Verhandlung vor dem Amtsrichter ist anzunehmen, daß sie sich dadurch einen weiteren Bezugschein verschaffen wollte. Auf drei Monate Gefängnis lautete die Strafe.

Kaisers Hung-tshi, das wohl zur Zeit des Hans Sachs entstanden sein möchte. Sie war in fünf Felder eingeteilt und einfarbig blau bemalt: Kirschblütenzweige, wuchernde Blätter und Ranken, und auf dem mittleren Feld des dickbauchigen Porzellan-kunstwerkes schwebte eine Libelle über einem Blütenbusch.

Best Sinnhuber entdeckte die Vase selbstverständlich bald auf dem Schreibtisch Pers, untersuchte sie mit der Liebe eines Kenners und sagte zu Fred:

„Der Chinese Per hat Geheimnisse vor uns!“

Best Sinnhuber war wieder einmal mit sich unzufrieden. Das kam in den letzten Wochen oft vor. Er staunte über sich selbst. Ich wandelte mich von einem Mondlauf zum andern wie ein ganz gewöhnliches Tier, das sich häutet, schalt er sich. Nur, bei mir heißt das: ich gleite aus der Verantwortlichkeit, die ich meiner Kunst schulde, heraus, und gehe in eine andere, größere, die ich meinem Wesen schulde.

Heute, wo Sinnhuber vor seinem fast vollendeten Werk stand, forderte es Rechenhaft von ihm. Ich habe geglaubt, Alexa zu lieben, dachte er. Aber es ist mir bei ihr nicht anders ergangen wie bei anderen Frauen, die ich gemalt habe. Steht ihr Bild da, dann ist mir ihr Fluidum entglitten, und ich bin fertig mit ihnen. Raseri des Undankes! Kronos, der seine Kinder frisst! Keine Apotheose!

Er verhielte das Bild mit einem Tuch. Er wollte heute anderes sehen. Wirkliches, Greifbares. Er hatte in diesen Wochen wie ein Büsser gelebt; des alten Mutzbachers weißer Kopf war häufig vor ihm aufgetaucht, wenn er — das Bild malte er in Mutzbachers guter Stube — da stand, vernommen, trunken vom Rausch des Schaffens, einsam. Dann ging aus dieser Menschenschritt nicht bis in sein Schauen, er ging davon vorüber, und undeutlich erinnerte sich der Maler nur an ein paar gehörte, verwehte Fragen, Bruchstücke einer Bitte: „mitgeben in die Weinberge — die Reben spritzen — herrliches Wetter ...“ Sein hartes Nein ließ den Alten traurig weitergehen. (Fortsetzung folgt)

